

Sonntag, 8. September 2013, 18:00 Uhr, Schlosskirche Stuttgart  
Abend-Themengottesdienst: **Unbequeme Denkmale biblisch betrachtet.**  
Gottesdienst zum Tag des offenen Denkmals.

### **Schriftlesung: 1. Mose 19,15-26**

---

Liebe Gemeinde,

wer zu Besuch ist am Toten Meer, der findet dort, im Süden des großen Salzwassers, ein altes Denkmal aus biblischer Zeit. Es ist eine markante Gesteinsgruppe in der Nähe des Gebel Usdum - das Wort „Sodom“ steckt noch in diesem Usdum. Auf einer Anhöhe sieht man - elegant hinaufragend - eine unbewegliche Frauengestalt. Wie im alten Orient üblich trägt sie ein Bündel auf ihrem Haupt: Eine Reisende mit ihrem Gepäck, mitten in einer Bewegung. Und dennoch: Vollkommen starr und unbewegt. So schaut sie hinaus in die karge Wüstenlandschaft. Seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden steht sie dort völlig unbewegt. In den Erinnerungen der Menschen und natürlich in den Ausschmückungen der Reiseführer ist es Lots Frau, die sich, entgegen der Anordnung der Engel, noch einmal nach dem untergehenden Sodom umwendet und dann zur Salzsäule erstarrt.

Ihren Namen kennt weder die Bibel noch der Koran. Aber ihre Umwendung, ein Moment der Neugier vielleicht, oder die Sehnsucht, sich am Vergangenen noch einmal festzuhalten oder zu orientieren, lässt sie zu einem mahnenden und über die Zeiten hinweg unbequemen Denkmal werden. Diese „Salzsäule“, deren Schwester man übrigens auch aus Salzkristallen zusammengesetzt im Toten Meer finden kann, ist nicht nur ein Naturschauspiel. Sie ist ein Ort, ein Naturgebilde, das die menschliche Phantasie erst zu einem Denkmal gemacht hat und dem Menschen eine Bedeutung eine Geschichte erst zugeschrieben haben. Das ist das Geschick von allen Denkmälern: Wir geben ihnen ihre Bedeutung. Bei dieser Salzsäule könnte sie heißen: "Lass dich nicht vom Bösen faszinieren!", oder: "Bleib mit deinem Angesicht der Zukunft zugewandt!", "Hänge nicht am Alten", „Vertraue auf Gottes Wegeföhrung“, "Erstarre nicht im Gewesenen", - das und manches andere könnten die Botschaften sein, die sich in diesem Stein und der zu diesem Stein gehörigem Geschichte verkörpert haben.

Keine und keiner, der dort vorbeireist und auf diesen Zusammenhang hingewiesen wird, bleibt von dieser Figur, von diesem Denkmal gänzlich unberührt. Wenn man im Reisebus, in dieser besonderen Gegend einen halben Kilometer unterhalb des Meeresspiegels an diesem Salzmeer und an der Gesteinsformation vorbeifährt. Man ahnt Sodom und Gomorrhä, da ist auch eine Ahnung von dieser unglücklichen Frau, die auf ewig erstarrt ist. Und irgendwie denkt man unwillkürlich an die eigene Geschichte und an die Dinge, die unbeweglich sind oder auf die man festgelegt ist.

Dreh dich nicht um! Oder doch? Sollen wir uns umdrehen zur Vergangenheit?

Wie gehen wir um mit unserer Geschichte? Was ist mit unserem Gedenken? Soll es uns beschäftigen, festhalten, kann es uns weiterhelfen?

Eine seltsame Mahnung und ein originelles und gleichermaßen unbequemes Denkmal aus uralten Zeiten dort, am Toten Meer, am Grund der Welt.

Ganz in der Nähe von Frau Lot gibt es ein anderes Naturdenkmal, das ebenfalls mehr ist als nur ein eindrucksvoller Ort. Auch dieses ist geknüpft an eine Geschichte und diesmal auch an historische Ereignisse. Dort wurde 1947 ein archäologischer Jahrtausendfund gemacht. Das sind die Höhlen von Qumran. Dort hatte sich, so vermutete man früher, eine jüdische Sondergruppe, die Essener, eine Art Klostersgemeinschaft gebildet und neben handwerklichen Arbeiten auch Schriftpkopien von biblischen Texten hergestellt und gesammelt und Letztere dann vor den römischen Besatzern in den Jahren 66-70 nach Christus, also im Jüdischen Krieg, in diesen Höhlen in Sicherheit gebracht. Heute geht man eher von einer Oasenstadt aus, statt von einer Klostersgemeinschaft - ein Gemeinwesen, in dem jüdische Frauen und Männer wohnten und handwerkliche und landwirtschaftliche Tätigkeiten ausübten – dazu gehörte auch die Pflege der heiligen Schriften. Vielleicht stammten einige der 800 in den Höhlen gefundenen Rollen aus der Jerusalemer Tempelbibliothek. Entscheidend aber ist, dass diese alten Höhlen zu einem der wichtigen Denkmäler des Staates Israel geworden sind. Sie gelten als einer der großen archäologischen Belege, dass jüdisches Leben schon vor mehr als zwei Jahrtausenden an diesem Ort anwesend war und gepflegt wurde. Für Israel bis heute ein unersetzliches Gedenken. Für Israels Nachbarn, die diese Ansprüche streitig machen, sind die Höhlen von Qumran ein schwieriges Denkmal.

Als deutsches Wort, als Begriff, begegnet der Begriff "Denkmal" zum ersten Mal übrigens bei Luther, in seiner Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Jahr 1520! Dort erklärt er, dass es eine Eigenart des göttlichen Handelns sei, dass Gott zu jeder Verheißung auch ein Zeichen als ein Andenken oder als ein Denkmal seiner Verheißung zusetzen pflege. Gott selber also handle nicht nur in der Geschichte, sondern er selber setze Denkmäler, um uns an dieses Handeln zu erinnern. Und dann hören wir von Denkmalstiftung und Denkmalpflege als zentrale Pfeiler nicht nur göttlichen Handelns, sondern auch menschlichen und gottesdienstlichen Handelns. Denn, so Luther weiter, mit solch einem Denkmal verknüpft, seien Gottes Verheißungen umso wirkungsvoller erinnert und gegenwärtig. Und dann redet er vom Abendmahl und von der Taufe. Das seien wirksame, starke Denkmäler, die es zu pflegen und zu erinnern und zu kultivieren gelte, weil sie Gottes Zusagen leibhaftig in Erinnerung rufen! Der Bibelübersetzer Luther hat dieses Wort "Denkmal" von dem griechischen Wort- MNHMOSYNON – abgeleitet, was so viel heißt wie Gedächtnis und Erinnerung. Lateinisch: Momentum - und übersetzt: gemahnen, erinnern.

Was sind Denkmale? Denkmale erinnern, mahnen. Denkmale, das sind Orte, Kunstwerke, Räume, Steine, Gegenstände vielerlei Art, die zu Zeichen für etwas Anderes geworden sind. Sie zeigen uns etwas, weisen auf etwas hin. Sie bringen etwas zum Ausdruck. Sie halten etwas fest. Sie loben, verurteilen, bewerten, richten, sprechen frei. Denkmale können machtvolle Ort sein. Kein Wunder, dass Luther Gottes Wort und das Wortzeichen, das Abendmahl und das Sakrament, Denkmale genannt hat. Das sind starke Zeichen! So wie die Taufe und das Abendmahl Leben und Wirklichkeit verwandeln können, so können starke Denkmale unser Bild von der Welt und von der Wirklichkeit beeinflussen und vielleicht sogar verändern.

Die Mächtigen aller Welt und aller Zeiten wissen darum und haben stets darum gewusst. Wenn etwas Prächtiges mit einer entsprechenden Botschaft in der Landschaft steht und sich nach draußen zeigt, dann kommt man nur schwer daran vorbei. So ein bedeutender Feldherr! So eine wichtige Künstlerin! So eine beeindruckende Begebenheit!

Wie ist das mit dem Monument der Völkerschlacht in Leipzig? Woran erinnert es? Wie ist das mit den Bismarcktürmen landauf, landab? Wofür stehen Sie? Wie mit der Germania, die den Rhein bewacht?

Es braust ein Ruf wie Donnerhall,  
wie Schwertgeklirr und Wogenprall:  
zum Rhein, zum Rhein,  
zum deutschen Rhein!  
Wer will des Stromes Hüter sein?

Singt sie das noch immer? Ist es das, woran sie uns erinnert? Schwierige Denkmäler, in der Tat! Aber sie stehen in der Landschaft, sie prägen sie. Was machen Sie mit uns? Was machen wir mit ihnen?

In den vergangenen Jahren und Jahrzehnten, vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Wende und schließlich nach dem 11. September, und ..., und ... , und ist viel über Denkmalgestaltung diskutiert und geschrieben worden. Und es gibt auch eindrucksvolle Antworten auf die Frage, wie gute Denkmäler sein sollen. Es ist auch hier in Stuttgart viel diskutiert worden. Was ist ein gutes Denkmal? Was ist ein schlechtes Denkmal?

Jede Erinnerung, die festgehalten werden will, ruft diese Frage auf den Plan. Übrigens auch bei unseren sehr persönlichen Andenken und bei unseren sehr persönlichen Erinnerungen. Ein „Übergangsdenkmal“ zwischen Privat und Öffentlich ist ja das Grabmal, das wir für nahe Menschen oder für uns selber planen oder schaffen. Wir haben auch unsere privaten Denkmäler. Wie sehen sie aus? Was sollen sie über uns oder über unsere nahen Menschen sagen?

Denkmale sind in ihren Bezügen zur Erinnerung auch wandlungsfähig. Ihre Aussagen bleiben nicht immer gleich prägnant und stark. Manche verlieren völlig ihren einstigen Hintergrund. Ich denke an das Schiller-Denkmal direkt auf dem Platz vor diesen Fenstern. Die fromme Stuttgarter Bevölkerung war damals, im Jahr 1839 im Aufruhr! Es wird erzählt, wie sich die Weingärtner mit Prügeln und sonstigem Gerät versammelten um die Enthüllung der von Bertel Thorvaldsen geschaffenen Figur zu verhindern. Es war übrigens das erste Schiller-Denkmal überhaupt in Deutschland. Der Pfarrer und Dichter Gustav Schwab, der auch die Einweihungsrede hielt, berichtet, wie eine Bauersfrau die Weinsteige heraufkommt und ruft: "Hent ihr's au schoo ghaiert, morge soll's haichst Fescht gfeiert werde; sie bettet z'Stuegert s'goldene Kalb an". "Der Herrn woell uns b'hüte und bewahre" - antwortet die Menge. Damals hat man erfreulicherweise nicht auf die Menge gehört. Schiller macht sich an diesem Ort deutlich besser als ein General ... Heute rückt niemand mehr wegen Schiller mit mit Dreschflegeln aus. Was ist aus diesem Denkmal geworden?

Noch einmal: Denkmale leben in ihrer Wirkung mehr als wir meinen von uns selber. Wir geben ihnen ihre Bedeutung!

Unbequemen Denkmale – sie arbeiten mit uns und wir arbeiten mit ihnen. Heute, an diesem Tag, sind an vielen Orten in unserem Land Burgen und Festungsbauten geöffnet worden. Lager aus der NS Zeit stehen für Besucherinnen und Besucher offen. Reste von Grenzanlagen zwischen der alten DDR und der Bundesrepublik. Orte, an denen Menschen gelitten haben, gekämpft, an denen sie unterdrückt wurden oder gestorben sind. Alles zu unserem Gedenken und Erinnern! Und solche Orte gibt es viele – nicht nur aus den Jahren des Nationalsozialismus: Burgen und Befestigungen aus dem Mittelalter oder aus der Zeit der Römer, deren architektonische Qualität tief beeindruckt, aber deren Aufgabe und Funktion oft furchtbaren Folgen für die Menschen hatte. Was machen wir mit solchen Denkmälern?

Auch hier in Stuttgart hat es genügend solcher Orte: unbequeme Denkmäler. Auf dem Killesberg, am Nordbahnhof, in der Dorotheenstraße - wenn man aufzulisten begänne: Es wäre eine lange Reihe.

Jeder Ort hat seine Geschichte und seine Geschichten durch die Zeiten hindurch. Auch diese Kirche steht nicht nur für die Kunst des ersten großen Renaissancebaumeisters Württembergs - Aberlin Troeltsch – und ist ein Denkmal für den ersten evangelischen Kirchenbau hier in Süddeutschland. Im 19. Jahrhundert dann ein neogotischer Kirchenraum unter der Hand Alexander vom Tritschlers. Sie hat daneben andere Gedächtnis- Bezüge – mit großen Widerhaken. Sie ist war eine Fürstenkirche. Sie war zeitweise Bibliothek und Apotheke. Am bedrückendsten: Zwischen 1933 und 1945 war sie der Treffpunkt und der Kultus-Ort der Deutschen Christen in Stuttgart. Das Kreuz auf dem Altar, es war verschwunden und ebenso die Bibel. Stattdessen lag dort „Mein Kampf“ und ein Foto Hitlers und es prangten Hakenkreuze. Für mich immer wieder ein schwieriger Moment, wenn ich mir das vorstelle - aber auch eine sehr wichtige und eine sehr starke Erinnerung daran, dass dieser Raum Solches und Vergleichbares nicht mehr erleiden darf. Dass er mit einem anderen und größeren Gedenken Sonntag für Sonntag, Gottesdienst für Gottesdienst gefüllt zu werden verdient.

"Gott, wir gedenken deiner Güte in deinem Tempel"! (Psalm 48,10). "Er hat ein Gedächtnis gestiftet seiner Wunder, der gnädige unbarmherzige Herr"! (Psalm 111,4).

Unbequeme Denkmale? Diese Kirche ist eines. Und viele andere Kirchen sind es auch! Als solches kann die Schlosskirche uns nicht nur ihre Schönheit und Bedeutung zeigen, sondern uns auch erinnern, wie gefährdet unsere exponierten Räume sind. Wie schnell sie zu Unorten werden! Dass kein Raum geschützt ist, zum symbolischen Ort von Unmenschlichkeit, und Schuld, Gewalt und Lüge zu werden. Kirchen eingeschlossen. Sie kann uns zeigen, dass gerade Kirchen die Orte sein müssen, an denen das auch zur Sprache kommen darf.

Unbequeme Denkmale: Die große Herausforderung für den Umgang mit Denkmälern und mit der Denkmalpflege besteht ja darin, beides sichtbar zu machen: Die guten und die schwierigen Seiten eines Ortes, einer Zeit, einer Geschichte, eines Ereignisses. Noch einmal: Wir selber sind es, die Denkmälern ihre Bedeutung geben.

Denkmale sind immer wieder die Frage nach uns selber, nach unserer eigenen Geschichte. Nach unserem Umgang mit der Vergangenheit, nach unserer Wertschätzung des Guten, das

wir darin finden und nach unseren Möglichkeiten, das Böse, das wir aus der Geschichte lernen können, zu verhindern.

Was sind gute Denkmäler? Was sind schlechte Denkmäler? Was sind unbequeme Denkmäler? Alle Denkmäler haben die Tendenz, die Wirklichkeit zu verkürzen, Kompliziertes zu einfach zu sagen; Geschehenes zusammenzustreichen auf eine Aussage, auf ein Bild, auf ein Urteil, auf eine Sicht der Wirklichkeit. Das ist ihre Gefahr!

Es gibt sie, die guten Orte des Gedenkens, die uns einladen, selber zu denken, die uns dazu bewegen, innezuhalten, und dann vielleicht sogar etwas Neues, Unerwartetes zu tun. Gute Denkmäler sind in diesem Sinne immer unbequeme Orte. Sie öffnen uns die Augen für etwas. Sie weiten unsere Horizonte. Sie bewegen uns. Sie schenken uns Gedanken, Erfahrungen, Tiefen, die wir selber vielleicht nicht gewinnen können. Und vor allem: Sie legen uns nicht von vorneherein fest und sagen: das musst du glauben.

Oft, wenn ich durch die Stadt gehe, geht mir das so an den Stolpersteinen. Sie laden mich ein zu fragen, wer sich hinter einer Jahreszahl und unter einem Namen verbirgt. Was für ein Mensch das war, dem Gewalt angetan wurde, weil er jüdischen Glaubens war? Und dann stellen sich viele andere Gedanken ein und ich frage mich, wie ist das heute? Das, finde ich, ist ein gutes Denkmal. Und zugleich ein unbequemes Denkmal.

Heute ist Tag des offenen Denkmals. Und wenn heute auch Kirchen geöffnet worden sind, dann sehr zu Recht. Denn sie sind Denkmäler. Sie erinnern an die Zeichen, die uns von Gott her gegeben sind für unser Leben. Sie erinnern daran, dass unsere eigene Lebensgeschichte etwas ist, was immer wieder neu erzählt und gedeutet werden will und darf.

Noch einmal zurück: wer zu Besuch ist am Toten Meer, der findet dort, im Süden des großen Salzwassers, dieses alte Denkmal aus biblischer Zeit. Diese unbewegliche Frauengestalt. Diese Reisende mit ihrem Gepäck, festgehalten mitten in einer Bewegung. Vollkommen starr und unbewegt schaut sie hinaus in diese Wüsten- und Geschichtslandschaft. Seit Jahrhunderten, seit Jahrtausenden völlig unbeweglich und zur Salzsäule erstarrt.

Was sie uns durch die Jahrtausende als ein unbequemes Denkmal sagt, gilt, so meine ich, noch immer. Wenn du mich siehst, dann: "Lass dich nicht vom Bösen faszinieren!", "Bleib der Zukunft Gottes zugewandt!", "Erstarre nicht im Gewesenen", "Hänge nicht am Alten", „Vertraue Gottes Wegeföhrung“.

Daran erinnert eigentlich jeder Gottesdienst.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Eberhard Schwarz